Das älteste gedruckte Lied zur Schlacht bei Näfels : Kommentar und Edition

Autor(en): **Hugener, Rainer**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-99172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das älteste gedruckte Lied zur Schlacht bei Näfels

Kommentar und Edition

Rainer Hugener

Summary

In early modern Switzerland, songs about the battle victories of the Swiss confederation were very popular and helped establish a specific Swiss sense of history. Printers like (Hans) Rudolf Wyssenbach in Zurich specialized in the publishing of such pamphlets, making them accessible to a broad public. From 1598 to 1601, Wyssenbach published a series of battle songs loosely connected by an introduction in prose. The collection contains a song about the battle of Naefels (1388) that differs crucially from all other known versions. Its author did not only provide more historical details, but also added dramatic elements that appear to be his own invention. Moreover, while all older versions include prayers to the saints, the song printed by Wyssenbach addresses God only and was therefore more appropriate to the protestant public in Zurich and elsewhere. The case shows that such printed songs, often considered to be dull copies and not worthy of any further investigation, may deliver deep insights into the political culture of Switzerland during the era of Confessionalization.

An der Talsperre («Letzi») bei Näfels besiegte am 9. April 1388 ein Glarner Kriegshaufen, unterstützt von einer Handvoll verbündeter Schwyzer, ein adliges Ritterheer, welches das als abtrünnig geltende Glarnerland wieder unter habsburgische Kontrolle bringen sollte[1]. Wäh-

1 Michael Hess, *Die Schlacht bei Näfels 1388. Ursachen und Folgen der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Glarus und Habsburg-Österreich Ende des 14. Jahrhunderts*, Au 2002 (Militärgeschichte zum Anfassen 12); für einen knappen Überblick vgl. Ernst Tremp, «Näfels, Schlacht bei», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Version vom 7. 10. 2008, URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8873.php; die ausführlichste Darstellung bietet noch immer Gottfried Heer, *Zur 500-jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht*

Rainer Hugener, Historisches Seminar der Universität Zürich, Karl Schmid-Strasse 4, CH-8006 Zürich. rainer.hugener@hist.uzh.ch

rend der Vorfall in der Zeit selber nur auf geringes Echo gestossen war, wurde er spätestens seit dem 16. Jahrhundert in der eidgenössischen Chronistik als Parallele zu den Kämpfen der Innerschweizer Befreiungstradition behandelt. Insbesondere der Glarner Chronist Aegidius Tschudi (1505–1572) wertete die Schlacht in seinem «Chronicon Helveticum» als Glarner Beitrag zum eidgenössischen Freiheitskampf und betonte die gegenseitige Hilfeleistung sowie das gemeinsame Brauchtum[2].

Einer ähnlichen Tendenz folgen die frühneuzeitlichen Lieder, welche die Schlacht zum Thema haben. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind in handschriftlicher und gedruckter Form vier teils voneinander abhängige Näfelser Schlachtlieder überliefert[3]. Das älteste, nur handschriftlich überlieferte Lied (fortan: das «alte Lied») gehört vermutlich noch dem 15. Jahrhundert an; eine stark erweiterte und abgeänderte Version findet sich in der Chronik von Aegidius Tschudi aus dem 16. Jahrhundert und dürfte diesen zum Autor haben[4]. Inhaltlich zwischen dem

bei Näfels. Festschrift im Auftrage der Regierung des Kantons Glarus, Glarus 1888, mit Sammlung der wichtigsten chronikalischen Berichte: Conrad Justinger (S. 129f.); Glarner Chronik (S. 132–136); Zürcher Chroniken (S. 136–139); Klingenberger Chronik (S. 180–184); Melchior Russ (S. 139f.); Petermann Etterlin (S. 141f.); Joachim von Watt alias Vadian (S. 143–148); Heinrich Brennwald (S. 149–152); Aegidius Tschudi (S. 153–173); ferner auch der so genannte Fahrtsbrief (S. 209–211), Neuedition bei Fritz Stucki (Hg.), *Die Rechtsquellen des Kantons Glarus*, Bd. 1, Aarau 1983 (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen 7), S. 97–100, Nr. 48.

2 Aegidius Tschudi: *Chronicon Helveticum*, Hg. Bernhard Stettler, Bd. 6, Basel 1986, S. 233–262.

3 Rainer Hugener, «Schlacht bei Näfels», in: Wilhelm Kühlmann (Hg.), *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*, Berlin (im Druck, erscheint 2010); Friedrich Schanze, «Schlacht bei Näfels (Lieder)», in: Kurt Ruh (Hg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 8, Berlin / New York 1992, Sp. 696–698.

4 Beate Rattay-Förstl, *Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert. Die Lieder im Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi*, Göppingen 1986 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 405); Max Wehrli, «Das Lied von der Schlacht bei Näfels», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 9, 1959, S. 206–214 (Edition des «alten Liedes»); Hans Trümpy, «Die alten Lieder auf die Schlacht bei Näfels», in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 60, 1963, S. 25–51 (Paralleledition von «altem Lied» und «jüngerem Lied»); Tschudi (wie Anm. 2), S. 258–262 («jüngeres Lied»). Tschudis Autorschaft des «jüngeren Liedes» darf mittlerweile als geklärt gelten, vgl. hierzu ebd., S. 262f., Anm. 215. Ältere Editionen in: Rochus v. Liliencron (Hg.), *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, Bd. 1, Leipzig 1865, S. 146, Nr. 35 («altes Lied») und S. 148–151, Nr. 36 («jüngeres Lied»); Ludwig Tobler (Hg.), *Schweizerische Volkslieder*, Bd. 1, Frauenfeld 1882, S. XXIVf. und S. 8f. («altes Lied»). Zu den gedruckten Liedern des 17. Jahrhunderts vgl. die Katalogeinträge bei Eberhard Nehlsen, *Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz*, 2 Bde., Baden-Baden 2008, Bd. 2, S. 591, Nr. 1549; S. 595, Nr. 1561; S. 595f., Nr. 1562–1564; Emil Weller, *Annalen der Poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert*, Bd. 1, Freiburg im Breisgau 1862, S. 103, Nr. 485; Nr. 488; Nr. 489. Ferner dichtete der humanistische Glar-

«alten Lied» und Tschudis Version steht eine Fassung, die im 17. Jahrhundert in Form von Flugschriften grössere Verbreitung fand und beim Basler Drucker Johann Schröter zwischen 1606 und 1621 mehrfach neu aufgelegt wurde[5]. Als unabhängig von der gesamten sonstigen Überlieferung erweist sich indessen der älteste erhaltene Druck, der 1601 bei (Hans) Rudolf Wyssenbach in Zürich erschienen ist[6].

Während die älteren handschriftlich überlieferten Lieder, das «alte Lied» und Tschudis Version, bereits mehrfach ediert wurden und gut erforscht sind[7], haben die gedruckten Fassungen kaum die ihnen gebührende Aufmerksamkeit erfahren. Die Forschung interessierte sich bislang ausschliesslich für die handschriftlichen «Anfänge» des Lieds. Die gedruckten Fassungen beurteilte man als unoriginelle Nachdichtungen, als «unechte»[8] und «spätere Machwerke»[9], die keine weitere Beachtung verdient hatten. Angesichts dieses vernichtenden Urteils wurde übersehen, dass gerade die späteren Umarbeitungen eines Stoffs Aufschluss geben über die politischen Tendenzen der Bearbeiter und die Erwartungen ihres Zielpublikums und allein schon deswegen als eigenständige Arbeiten mit eigener Wirkungsgeschichte zu betrachten sind. In Form von Flugschriften erreichten die gedruckten Lieder ein breites Publikum und dürften somit auf das Geschichtsbewusstsein der Zeitgenossen einen weitaus grösseren Einfluss ausgeübt haben als die nur je in einem einzigen Exemplar überlieferten handschriftlichen Versio-

ner Gelehrte Heinrich Loriti alias Glarean (1488–1563) über die Schlacht bei Näfels ein lateinisches Versepos: Heinrich Glarean, *Das Epos vom Heldenkampf bei Näfels und andere bisher ungedruckte Gedichte*, Hg. Konrad Müller u. Hans Keller, in: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 53, 1949, S. 58–117.

5 *Nehenvelser Schlacht. Wie die Glarner obgesiget dem Oesterrychischen Adel*, (Basel, Johann Schröter) 1606, Oktavformat, 4 Bl.; Staatsbibliothek Berlin, Historische Drucke Ye 2031; Universitätsbibliothek Basel, Falk. 1714:15. Von Weller (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 103, Nr. 488, und ihm folgend Schanze (wie Anm. 3), Sp. 696–698, wurde diese Fassung fälschlicherweise in die Reihe eidgenössischer Schlachtlieder von (Hans) Rudolf Wyssenbach eingeordnet. Bei dem Wyssenbach'schen Lied handelt es sich jedoch um das in Anm. 6 genannte und hier edierte Lied, das somit das älteste gedruckte Näfelser Schlachtlied darstellt.

6 *Naefelser Schlacht/ Beschehen im 1388. Jar/ den 9. Aprellens zwüschen den Oesterreycheren und den Landtleuten deß Lands Glarus*, Zürich, Rudolf Wyssenbach 1601, Oktavformat, 8 Bl.; Staatsbibliothek Berlin, Historische Drucke Ye 2122. Das einzige bislang bekannte Exemplar gelangte 1850 an die Berliner Staatsbibliothek, als diese mit Hilfe des preussischen Königs die umfangreiche Büchersammlung des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847) übernahm, der einen Sammelband mit eidgenössischen Schlachtliedern – darin auch das hier edierte Näfelserlied – vom Schweizer Dichter Martin Usteri (1763–1827) erworben hatte, vgl. hierzu Tobler (wie Anm. 4), S. VIII; Weller (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 103, Nr. 485; Nehlsen (wie Anm.4), Bd. 1, S. XIV.

7 Vgl. hierzu die Editionen und Literatur in Anm. 3 und 4.

8 Tobler (wie Anm. 4), S. XXV.

9 Heer (wie Anm. 1), S. 189.

nen[10]. Die gedruckten Sammlungen eidgenössischer Schlachtlieder, die seit Beginn des 17. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft zirkulierten, dürften massgeblich mitverantwortlich gewesen sein für die Ausbildung des eidgenössischen Kanons heldenhafter Schlachten, der von Schweizer Schulkindern noch im 20. Jahrhundert auswendig gelernt werden musste und bis heute den eidgenössischen Festkalender in Gestalt von Schlachtgedenkfeiern und Schützenfesten dominiert[11]. Gerade in ihrer gedruckten Form stellen die Schlachtlieder wichtige Zeugnisse der politischen Kultur in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft dar und verdienen daher eine eingehendere Betrachtung.

Im Folgenden wird das älteste gedruckte Lied zur Schlacht bei Näfels erstmals seit dem Druck von 1601 ediert. Der einleitende Kommentar soll ebenso wie der beigefügte Anmerkungsapparat einige Hinweise zum besseren Verständnis des Texts, seiner Motive, seiner Überlieferung und seines historischen Kontexts liefern, ohne dass damit der Anspruch erhoben werden könnte, sämtliche Fragen restlos zu klären. Zugleich möchte die Edition anregen zu einer Neubeurteilung der frühneuzeitlichen Liedpublizistik als solche.

10 Mit dem Gebrauch und der Verbreitung frühneuzeitlicher Liederdrucke befasst sich die stark volkskundlich ausgerichtete Liedforschung, vgl. hierzu etwa Rolf Wilhelm Brednich, *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts*, 2 Bde., Baden-Baden 1974/1975 (Bibliotheca bibliographica Aureliana 55, 60); ders. u.a. (Hg.), *Handbuch des Volksliedes*, 2 Bde., München 1973/1975; John L. Flood, «Das Lied im Verlagsprogramm deutscher Drucker des 16. Jahrhunderts», in: Cyril Edwards u.a. (Hg.), *Lied im Mittelalter. Überlieferung, Typen, Gebrauch*, Tübingen 1996, S. 335–350; wichtige Anregungen zuvor bereits bei Arthur Kopp, «Über ältere deutsche Liedersammlungen», in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 121, 1908, S. 241–279; einen aktuellen Überblick über das Forschungsfeld bietet Nehlsen (wie Anm. 4), Bd. 1, S. IX–XIII. Zu den frühneuzeitlichen Buchdruckern vgl. Christoph Reske, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum*, Wiesbaden 2007 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51); Josef Benzing, *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum*, 2. Aufl., Wiesbaden 1982 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 12). Die im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts (VD16 und VD17) finden sich im Internet verzeichnet unter URL: http://www.vd16.de und http://www.vd17.de.

11 Zur Ausbildung einer spezifisch eidgenössischen Geschichtskultur vgl. Guy P. Marchal, «Die Antwort der Bauern. Elemente und Schichtungen des eidgenössischen Geschichtsbewusstseins am Ausgang des Mittelalters», in: Hans Patze (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*, Sigmaringen 1986 (Vorträge und Forschungen 31); ders., «Die ‹Alten Eidgenossen› im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert», in: Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.), *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, Olten 1990, Bd. 2, S. 307–403, neu abgedruckt in: ders., *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel 2006, S. 21–171.

Die Schlachtlieder der Eidgenossen

In den Jahren zwischen 1598 und 1601 brachte der Zürcher Drucker (Hans) Rudolf Wyssenbach[12] als lose Flugschriften eine Reihe eidgenössischer Schlachtlieder heraus, zu denen er unter dem Titel «Schlachtlieder der Alten Eydtgnossen» ein «Register» und eine «summarische Einleitung» publizierte[13]. Interessierte konnten entweder ein einzelnes Lied oder aber mehrere beziehungsweise alle Lieder kaufen und sie zu einem Buch zusammen binden lassen (in der frühen Neuzeit oblag die Buchbindung im Allgemeinen dem Käufer). Während das «Register» jede Schlacht mit einer Nummer versah, der ein entsprechendes Lied folgen sollte, bot die «summarische Einleitung» in Prosa einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der Eidgenossenschaft und ihre kriegerischen Auseinandersetzungen und bettete die Lieder damit in ihren historischen Kontext ein. Auf diese Weise entstand eine Art Liederchronik, welche bei der Bundesgründung im Jahr 1314 (!) («ursprung der Eydgnoschafft im jar 1314») beginnt, von

12 Paul Leemann-van Elck, «Der Zürcher Drucker Hans Rudolf Wyssenbach 1596–1604», in: *Schweizer graphischer Zentralanzeiger* 50, 1944, S. 7, Nr. 11; Reske (wie Anm. 10), S. 1045; Benzing (wie Anm. 10), S. 526, Nr. 15.

13 *Schlachtlieder der Alten Eydtgnossen, ordenlich und grundtlich auß den warhafftigen historien beschrieben und zusamen getruckt* (Zürich, Rudolf Wyssenbach) 1600, Oktavformat, 8 Bl.; Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke 18.2022; Staatsbibliothek Berlin, Historische Drucke Ye 2011; Bl. 2r: «Register der Schlachtliederen der Eydtgnossen»; Bl. 3r: «Summarische einleitung zu was zeyten/ unnd auß was anlaß/ die Schlachten der Eydtgnossen geschehen sind». Das Register enthält 37 Nummern. 19 Lieder sind zusammen überliefert in der Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke 18.2022, Nr. 1 (Ursprung der Eidgenossenschaft, 1600); Nr. 2 (Morgarten, undatiert); Nr. 4 (Laupen, 1601); Nr. 5 (Dättwil, undatiert); Nr. 6–8 (Guglerkriege, undatiert); Nr. 9 (Sempach, 1601); Nr. 11, 12 und 14 (Appenzellerkriege, 1601); Nr. 19 (Pontarlier, undatiert); Nr. 20 (Grandson, zwei Lieder, davon eines 1601, das andere undatiert); Nr. 21 (Murten, undatiert); Nr. 22 (Nancy, undatiert); Nr. 32 (Dornach, undatiert); Nr. 34 (Novara, 1601); Nr. 36 (Piemont, 1598); Nr. 37 (Überfall auf Konstanz, undatiert). In anderen Sammelbänden überliefert sind ebd., Ms. J 434.3, Nr. 9 (Sempach, 1599); ebd., 18.2018.6 («Der alte Greis», undatiert); ebd., 18.2018.7, Nr. 35 (Mailand, undatiert). 12 Lieder sind – teils abweichend datiert und somit anderen Auflagen entstammend – ebenfalls überliefert in der Staatsbibliothek Berlin, Historische Drucke Ye 2056 = Nr. 5 (Dättwil, wie oben); Ye 2091 = Nr. 9 (Sempach, 1598); Ye 2161 = Nr. 11–14 (Appenzellerkriege, wie oben); Ye 2281 = Nr. 19 (Pontarlier, wie oben); Ye 2291 = Nr. 21 (Murten, wie oben); Ye 2316 und Ye 2326 = Nr. 20 (Grandson, wie oben); Ye 2446 = Nr. 25 (Schwabenkrieg, 1598); Ye 2481 («Der alte Greis», wie oben); Ye 2536 = Nr. 34 (Novara, 1598); Ye 2661 = Nr. 35 (Mailand, wie oben); Ye 3251 = Nr. 36 (Piemont, wie oben); Ye 3496 = Nr. 37 (Überfall auf Konstanz, wie oben). Ausschliesslich in Berlin überliefert sind Ye 2122 = Nr. 10 (Näfels, 1601); Ye 2381 = Nr. 24 (Lied von Bruder Klaus, undatiert). Bislang nicht aufgefunden wurden Nr. 3 (Grynau), Nr. 15 (Arbedo), Nr. 16 (Zürichkrieg), Nr. 17 (Eroberung des Thurgaus), Nr. 18 (Héricourt), Nr. 23 (Giornico) und Nr. 26–31 (Schlachten des Schwabenkriegs). Möglicherweise beruhen diese Lücken nicht allein auf Verlusten, sondern darauf, dass Wyssenbach für einzelne Schlachten zwar Nummern im Register eingefügt, jedoch nie ein entsprechendes Lied gedruckt hat.

den Schlachten am Morgarten, bei Sempach und Näfels sowie von den Gugler-, Appenzeller-, Burgunder- und Schwabenkriegen berichtet, die italienischen Feldzüge abhandelt und mit der Eroberung der Stadt Konstanz im Jahr 1548 endet. Mitten unter dieser Aneinanderreihung eidgenössischer Kriegserfolge findet sich zum Jahr 1480 aber auch «ein lied vom bruder Clausen», ein Lobgedicht auf den Obwaldner Einsiedler und späteren Schweizer Nationalheiligen Niklaus von Flüe, der die Eidgenossen in den Auseinandersetzungen nach den Burgunderkriegen zu Frieden und Einigkeit aufgefordert hatte[14].

Die meisten der hier publizierten Lieder sind auch anderweitig überliefert; es handelt sich um so bekannte und weit verbreitete Dichtungen wie Hans Halbsuters Sempacherlied oder die Schlachtlieder von Veit Weber und Pamphilius Gengenbach. Auch das Loblied auf Bruder Klaus erfreute sich im 16. und 17. Jahrhundert grosser Beliebtheit und wurde immer wieder neu aufgelegt. Tatsächlich scheinen die Lieder für Wyssenbach in kommerzieller Hinsicht ein Erfolg gewesen zu sein, brachte er doch zumindest von einzelnen Stücken fast jährlich Neuauflagen auf den Markt[15]. Die Liedpublizistik dürfte für die Wyssenbach'sche Druckerei in Zürich geradezu das Hauptgeschäft dargestellt haben, zumal der Zürcher Rat dem Drucker 1597 auftrug, nichts anderes mehr als Lieder zu veröffentlichen[16].

Das Näfelserlied und seine Quellen

Wyssenbachs Sammlung eidgenössischer Schlachtlieder beinhaltete als Nummer 10 auch ein Lied zur Schlacht bei Näfels. Dabei übernahm Wyssenbach jedoch keine der bisher bekannten Versionen, sondern druckte ein von der sonstigen Überlieferung gänzlich unabhängiges Lied eines unbekannten Dichters. Die Flugschrift kam spätestens 1601 auf den Markt (aus diesem Jahr datiert der einzige erhaltene Druck; ältere Auflagen sind nicht bekannt)[17]. Es stellt damit den ältesten Druck eines Näfelser Schlachtliedes dar. Im Vergleich mit den anderen Versionen erweist sich das Wyssenbach'sche Lied in formaler Hinsicht als

14 *Ein schönes altes Lied von bruder Clausen von Underwalden/ wie er einer loblichen Eydgnoschafft zu seiner zyt ein guten rath geben hat*, Zürich, Rudolf Wyssenbach (um 1600), Oktavformat, 4 Bl.; Staatsbibliothek Berlin, Historische Drucke Ye 2381.

15 So sind von den Liedern zu Sempach und Novara mehrere Auflagen überliefert, vgl. oben Anm. 13. Zu den kommerziellen Aspekten der frühneuzeitlichen Liedpublizistik vgl. Flood (wie Anm. 10), S. 335–350; Brednich (wie Anm. 10), S. 285–323; ferner Nehlsen (wie Anm. 4), Bd. 1, S. VI; S. X; S. XV.

16 Reske (wie Anm. 10), S. 1045; Benzing (wie Anm. 10), S. 526, Nr. 15.

17 *Naefelser Schlacht* (wie Anm. 6).

anspruchsvoller, in literarischer Hinsicht als dramatischer sowie in inhaltlicher Hinsicht als reicher an historischen Kenntnissen. Formal orientiert sich das Lied an der Melodie und dem komplexen Strophenbau des im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebten und bekannten Liedes vom «Fräulein von Britannien»[18]. An dramatisierenden Elementen enthält das Lied einen feierlichen Schwur der kämpfenden Glarner sowie ein Gebet ihrer Frauen und Kinder, die beide wohl originelle Zutaten des Autors sind[19]. Ein dramatischer Spannungsbogen wird erschaffen, indem die Schlachten bei Sempach und Näfels sowie die Mordnacht von Weesen und die anschliessende Zerstörung des Städtchens zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Niederlage des habsburgischen Heers und die Zerstörung von Weesen erscheinen so als gerechte, göttlich gewollte Strafen für Hochmut und Verrat. Zusätzlich gesteigert wird die Dramatik durch den – erfolglosen – Hilferuf an die eidgenössischen Verbündeten und durch das – abgelehnte – Friedensangebot der Glarner an ihre Feinde[20]. Beide Episoden fehlen in den anderen Liedversionen und beweisen, dass der Autor bestens vertraut war mit dem historischen Kenntnisstand seiner Zeit. So weiss das Lied in Übereinstimmung mit der Chronistik zu berichten, dass das habsburgische Heer rund 15 000 Mann und der Glarner Haufen lediglich 350 Mann umfasst habe, dass zwölf feindliche Banner erobert und 2500 habsburgische Ritter erschlagen wurden oder in der Linth ertranken, nachdem die einzige Brücke des Fluchtwegs eingestürzt war[21]. Auch der gescheiterte Zangenangriff des Grafen Hans von Werdenberg, das schlachtentscheidende Eingreifen von 30 Schwyzern und die anschliessende Zerschlagung des habsburgischen Ritterheers stimmen mit der chronikalischen Überlieferung überein[22]. Woher hatte der Autor diese Informationen?

Die meisten historischen Details des Liedes stimmen mit der Chronik von Aegidius Tschudi überein. Allerdings weicht das Lied an einigen markanten Stellen – etwa bei der Datierung der Weesener Mordnacht – von Tschudis Darstellung ab, und auch Tschudis auffälliger, aber falschen Verlegung der Schlacht in die Osterwoche folgt das Lied nicht[23]. Darüber hinaus beinhaltet das Lied Informationen, die nicht der zeit-

18 Vgl. unten Anm. 33.
19 Vgl. unten Anm. 49 und 53.
20 Vgl. unten Anm. 42 und 44.
21 Vgl. unten Anm. 43, 52, 60, 62und 63.
22 Vgl. unten Anm. 46, 47 und 57.
23 Vgl. unten Anm. 39 und 72. Grundsätzlich wäre es möglich, dass das Lied als Ganzes oder in Teilen vor Tschudi zurückgeht, doch fehlt dafür jede ältere Spur in der Überlieferung. Verschiedenes deutet auf eine Entstehung des Liedes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vgl. hierzu die folgenden Abschnitte.

genössischen Chronistik entstammen, sondern entweder originelle Zutaten des Autors sind oder diesem aus mündlichen Erzählungen – vielleicht anlässlich der alljährlich in Näfels stattfindenden Fahrtsprozession – bekannt waren. So waren die angeblich elf Angriffswellen bis dahin in keiner Chronik erwähnt worden, fanden aber wohl über das Lied Eingang in die schweizerische Geschichtsschreibung[24]. Als Anführer der Glarner nennt das Lied erstmals den Landammann Vogel. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Glarner Anführer anonym geblieben oder mit Tschudi als Mathis von Bühlen oder Ambühl bezeichnet worden. Wie der Autor des Liedes auf den Namen Vogel kam, ist unklar. Tatsächlich amtierte ein Albrecht Vogel an der Wende zum 15. Jahrhundert als Glarner Landammann, war zum Zeitpunkt der Schlacht jedoch mit Sicherheit noch nicht Inhaber dieses Amtes. Vielleicht kannte der Autor den Namen aus Tschudis Chronik, wo Vogel zwar nicht im Zusammenhang mit der Schlacht genannt wird, aber später wiederholt Erwähnung findet[25]. Auch die im Lied prägnant formulierte Rechtfertigung des Glarner Widerstandes – die Glarner seien freie Leute des Gotteshauses Säckingen gewesen, denen von den Habsburgern als Kastvögten des Klosters die Freiheit geraubt wurde – dürfte sich an Tschudis Vorstellung von der Loslösung des Glarnerlandes aus dem Säckinger Besitz anlehnen[26].

Wenn man davon ausgeht, dass der Autor Tschudis Chronik kannte und als Quelle benutzte, dann muss der Text zwischen der Chronik und dem Datum des überlieferten Drucks, also zwischen den 1560er Jahren und 1601, entstanden sein. Es mag indessen sonderbar anmuten, dass der Autor Tschudis Chronik gekannt haben soll, von der darin enthaltenen Liedversion indessen keinen einzigen Vers übernahm. Vielleicht ist jedoch gerade darin der Grund zu suchen für die Entstehung des vorliegenden Liedes.

Autor, Entstehungszeit und historischer Kontext

Verschiedenes deutet darauf hin, dass das vorliegende Lied von einem protestantischen Autor stammt und somit erst im Zeitalter des Konfessionalismus entstanden ist: Während in der älteren Chronistik, beim Katholiken Tschudi und in allen anderen Liedversionen stets die Muttergottes und die Heiligen – ganz besonders die Landespatrone

24 Vgl. unten Anm. 57 und 58.
25 Vgl. unten Anm. 50.
26 Vgl. unten Anm. 74 und 75.

St. Fridolin und St. Hilarius – angerufen werden, ist das vorliegende Lied allein auf die Preisung Gottes ausgerichtet: Sein Name steht buchstäblich am Anfang und am Ende des Texts; kaum zufällig bildet seine Anbetung durch die Glarner in den Strophen 15 bis 17 die exakte Mitte des Liedes. Den moralisierenden Schluss bildet ein Aufruf zur Einigkeit innerhalb der Eidgenossenschaft, was im Zeitalter der konfessionellen Spannungen des 16. Jahrhunderts zu einem gängigen Topos in vaterländischen Reden, Predigten, Theaterstücken und Liedern wurde. Damit ist ein weiterer Hinweis gewonnen, dass die Entstehung des vorliegenden Liedes in Zusammenhang zu sehen ist mit den konfessionellen Konflikten, wie sie insbesondere das konfessionell geteilte Glarnerland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erschütterten. Gerade anlässlich der alljährlich zum Gedenken an die Schlacht stattfindenden Näfelser Fahrtsprozession gerieten Katholiken und Protestanten immer wieder heftig aneinander, und verschiedentlich sah sich die eidgenössische Tagsatzung genötigt, in die Auseinandersetzungen einzugreifen[27]. Leider wissen wir nicht, ob anlässlich der Näfelserfahrt auch Schlachtlieder gesungen wurden – der Text des ab 1606 in Basel erschienenen Liedes scheint zumindest darauf hinzudeuten[28]. Wenn an der von Katholiken und Protestanten gemeinsam ausgeführten Fahrtsfeier Schlachtlieder zur Aufführung kamen, so musste die prominente Anrufung Marias und der Heiligen in der Version des «alten Liedes» und bei Tschudi für die protestantischen Anwesenden eine ebenso grosse Provokation bedeutet haben wie die von den katholischen Geistlichen mitgeführten Heiligenstatuen, Reliquienschreine und Kirchenfahnen. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus plausibel, dass ein protestantischer Autor ein neues Lied dichtete, das sich besser zum Verkauf im protestantischen Zürich, aber auch an den protestantischen Bevölkerungsteil im Glarnerland eignete. Wie bereits gezeigt wurde, scheint der Autor mit der Näfelserfahrt durchaus vertraut gewesen zu sein, kannte er doch die sonst nirgends schriftlich überlieferte Tradition der elf Angriffswellen und damit wohl auch die elf Gedenksteine, welche bis heute die Stationen der Wallfahrt bilden.

27 Heer (wie Anm. 1), S. 214–227.

28 Das ab 1606 in Basel gedruckte Lied zur *Nehenvelser Schlacht* (wie Anm. 5) erwähnt ausdrücklich die Fahrtsprozession, um gleich anschliessend in Wir-Form zum gemeinsamen Gebet aufzurufen: «Zu Glaris in dem Lande/ ein grosser Creutzgang beschicht. Zu lob Gott dem Herren, soll man die fart begon/ das unser Vatterlande/ in frid und ruh moeg bston. An dise guthat soll man denckhen/ man sols nit vergaessen/ daß wir durch Gottes gnaden/ inn soeliche freyheit sind gsessen. Wir sond Gott alle zeit bitten/ daß er uns bhuet vor solcher not/ wie unsere fordern handt glitten/ umb unser freyheit den todt.»

Wenn wir den Zürcher Druck von 1601 somit als protestantische «Gegendichtung» zu den älteren Liedversionen verstehen, erscheint die kurz darauf in Basel gedruckte Fassung gewissermassen als Kompromissvorschlag. Sie schöpft inhaltlich und formal aus den beiden älteren Liedversionen, rückt aber wie der Zürcher Druck die Anbetung Gottes ins Zentrum. Trotzdem findet auch der heilige Landespatron St. Fridolin Erwähnung, allerdings nur noch als direkte Rede in der Anrufung der einstigen Kämpfer[29] und damit an einem Ort, wo selbst Protestanten zugeben mussten, dass die Heiligenverehrung eine Rolle gespielt hatte, standen die Heiligen doch auch im Fahrtsbrief, dem als historischem Nachlass der damaligen Helden verstandenen, jährlich verkündeten Dokument[30]. Das Kompromisshafte der Basler Liedfassung von 1606 mag dazu geführt haben, dass davon über die Jahrzehnte mehrere Auflagen produziert wurden und das Lied sich somit offenbar entsprechender Beliebtheit erfreute, während der Zürcher Druck nur in einem einzigen Exemplar überliefert ist.

Auch wenn die hier angesprochenen Zusammenhänge in Ermangelung zeitgenössischer Belege nicht restlos geklärt werden können, zeigen die angestellten Überlegungen doch, dass die gedruckten Liedflugschriften als wichtige Zeugnisse für die politische Kultur der Eidgenossenschaft im Zeitalter des Konfessionalismus verstanden werden können.

Editionsrichtlinien

Die Edition erfolgt möglichst zeichengetreu, d.h. Gross- und Kleinschreibung, Interpunktion und Schreibweise des Druckes werden beibehalten. In folgenden Fällen weicht die Edition vom Druck ab: Der besseren Verständlichkeit halber werden die Konsonanten v und j in vokalischer Position (z.B. «vnd», «jn») stets als u und i wiedergegeben. Auch die inkonsequente Verwendung von s und ß wird sinngemäss angepasst zu «daß» bei Konjunktionen, aber «das» bei Artikeln und Relativpronomen. Bei diakritischen Zeichen werden die hochgestellten Buchstaben nach dem entsprechenden Vokal eingefügt (z.B. «ae», «oe»); ebenso wird mit Nasalstrichen verfahren.

29 *Nehenvelser Schlacht* (wie Anm. 5): «Do rufft der Glarnern Hauptman/ den oebersten Herren an/ O du suesser Herr Jesus Christ/ thu unns huet bystohn. Und auch der Herr Sant Frydlin/ Du thruewer Lantzemann/ Ist unser Land dein eigen/ so hilffs unns huet behan.»

30 Zum Fahrtsbrief und seiner Datierung vgl. Heer (wie Anm. 1), S. 206–214; Stucki (wie Anm. 1), S. 97–100, Nr. 48. Zu Tschudis Konstruktion eines «ursprünglichen» Fahrtsbriefs vgl. Tschudi (wie Anm. 2), S. 285–291, mit Anm. 235 und 236.

Während der Druck die Strophen als Fliesstext im Blocksatz wiedergibt, hebt die Edition die Liedzeilen durch Abätze voneinander ab, um Strophenbau und Versmass besser erkennen zu lassen. Trennungen, im Druck meist mit = versehen, werden in der Edition weggelassen. Während der Druck über keine Paginierung verfügt, wird in der Edition eine Seitenzählung in eckigen Klammern eingefügt. Ebenfalls durch eckige Klammern sind Ergänzungen kenntlich gemacht, etwa bei fehlenden Buchstaben. Auf besonders auffällige Schreibweisen sowie offensichtliche Verschreibungen wird mit einem Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] aufmerksam gemacht.

Im Anmerkungsapparat werden optische Auffälligkeiten des Drucks beschrieben, Datumsangaben aufgelöst und die im Text genannten Personen und Orte so weit als möglich identifiziert. Ebenso werden hier vereinzelt Begriffe erklärt, die dem heutigen Lesepublikum nicht geläufig sein dürften oder missverständlich sein könnten. Die Anmerkungen verweisen zudem auf textinterne und intertextuelle Bezüge. Dadurch soll kenntlich gemacht werden, welchen Vorlagen der Autor folgt und bei welchen Stellen es sich um dessen originelle Zutaten handelt. Auf eine Unterscheidung von kritischem Apparat und Sachanmerkungen wird verzichtet[31].

[Bl. 1r] **Naefelser Schlacht/ Beschehen im 1388. Jar/ den 9. Aprellens zwüschen den Oesterreycheren und den Landtleuten deß Lands Glarus.**[32]

[Bl. 2r] **Naefelser Schlacht.**

In der weyß wie die Nawerer Schlacht/
oder das lied vom Froewlin auß Brittanien.[33]

31 Der Staatsbibliothek zu Berlin sei an dieser Stelle gedankt für die freundliche Genehmigung des Abdrucks. Für Hinweise und Anregungen zur Edition danke ich Hans-Peter Schifferle (Zürich).

32 Titelholzschnitt: Engel trägt Glarner Wappenschild mit Sankt Fridolin.

33 Das Lied vom «Fräulein von Britannien» behandelt eine Auseinandersetzung zwischen dem französischen und dem habsburgischen Herrscherhaus um die Heirat mit der Herzogin Anne de Bretagne. 1491 hatte Kaiser Maximilian I. von Habsburg sich per Stellvertreter mit Anne verheiraten lassen, worauf der französische König Karl VIII. in die Bretagne einmarschierte und die Erbin kurzerhand selber heiratete. Ein zeitgenössisches anonymes Lied über den «Brautraub» erfreute sich im 16. und 17. Jahrhundert grosser Beliebtheit; seine Melodie diente als Modell für zahlreiche weitere Lieddichtungen, unter anderem auch das vorliegende Lied zur Näfelser Schlacht sowie das im Rahmen der gleichen Reihe gedruckte Lied zur Schlacht bei Novara 1512.

1. HRerr [!] Gott du seist geprisen/ Du ha[st] dein grosse guet/
An den Eydgnossen bwisen/ Und sie vor unfhal bhuet.
Denn durch dein Goettlichen beystand/
Sind sie dem feind obglegen/ mit ritterlicher hand

2. Vor Sempach auff der heide/ grieff er dEidgnossen an/
Das ist ihm worden leide/ Noch wolt er nit nachlahn/
Das ist ihm übel außgschlagen/
zu Naefels im land Glariß/ hat man ihm wider gzwagen[34].

[Bl. 2v] 3. Sein leben hat verloren/ Hertzog Lüpold zSempach[35]/
Der hat vier soehn geboren/ Die rusteten sich zur raach/
Sagten den Eydgnossen wider ab/
Drumm machten sich auf balde/ Manch stoltzer Schweytzer knab.

4. Wider sy ist man zogen/ Unnd gwaltig griffen an/
Man thet es dapffer wagen/ Stett/ Schloesser mussten dran/
Unden und oben in dem land/.
Ein statt ward auch gewunnen/ Wesen ist sie genant.[36]

5. Ein bsatzung ward gelassen/ Zu Wesen in der Statt/
sLand Glariß gleicher maßen/ Sein panner dahin gleit hat.
Daß sie werind [Bl. 3r] dest baß versehn//
Und unversehner sachen/ Ihnen kein duck[37] möcht beschehn.

6. Wie bald soellichs vernommen/ Die Fürsten von Oesterreich/
Hands jhnen fürgenommen/ mit gwalt zu rechen sich.
Machten ihr pratick[38] [!] zWesen frey/
Die Statt wider zu gwünnen/ Mit list und verraetterey.[39]

7. Gen Wesen sind nun kommen/ Der Oestereycher vil/
Die wurden auffgenommen/ Gar heimlich und gar still/
Von Burgeren bey nacht und tag.
Darvon so ist entstanden/ Ein große noht und klag.

8. Am freytag vor Mathie/ [Bl. 3v] Dreyzehn hundert achtzig acht[40]/
Braucht man verretterye/ zWesen bey finsterer nacht/
Bschach an Eydgnossen großes mordt/
Da mans unbewehrt an betten/ Schandtlich hat gschlagen ztodt.

34 Zwagen: baden, waschen; hier im Sinn von: den Kopf waschen, eine Abfuhr erteilen.
35 Herzog Leopold III. von Habsburg (1351–1386), gefallen in der Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386.
36 Am 17. August 1386, knapp einen Monat nach der Schlacht bei Sempach, eroberten die Glarner mit eidgenössischer Unterstützung das für den Zugang zum Glarnerland strategisch wichtig gelegene Städtchen Weesen am Walensee.
37 Duck: Schlag, Stoss, Streich, Arglist, Tücke.
38 Practik: Machenschaft, Betrug, Hinterlist, Kniff, Intrige, Ränkespiel.
39 In der so genannten «Mordnacht» von Weesen eroberten habsburgische Truppen das Städtchen in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1388 durch den Verrat der habsburgisch gesinnten Bewohnerschaft zurück. Zur Datierung vgl. unten Anm. 40.
40 21. Februar 1388. Die Datierung auf Freitag, den 21. Februar, stimmt mit den meisten chronikalischen Berichten überein; hingegen datieren die Glarner Chronik (wie Anm. 1), die Klingenberger Chronik (wie Anm. 1) sowie dieser folgend Tschudi (wie Anm. 2), S. 236, das Ereignis auf Samstag, den 22. Februar.

9. Darnach ward Wesen besetzet/ Von der herrschafft Oesterreich/
Uff etlich thausend gschetzet/ Theten besamlen sich.
Denn Oesterreich gesinnet war/
sLand Glariß zu bekriegen/ Unnd zu verderben gar.

10. Glariß thet soelche maehre[41]/ Seinen Eydgnoßen kundt/
Das Wesen eyngnon waere/ Und dass man zu der stund/
Ein überfahl zu bsorgen hett/
Drumb manntends die Eydnossen/ Ihnen zhilff auff der stett.

[Bl. 4r] 11. DEydgnossen theten mercken/ Wie maechtig die herrschaft/
Sich allenthalben sterckte/ Wider die Eydgnoschafft/
Dz man nit wußt wo auß und an/
Glaris kondt man nit helffen/ Wie gern man es doch thon.[42]

12. Dz Oesterreichisch heere/ Sterkt sich mit gantzer macht/
Von landen nach und ferre/ In fünffzehn thusend starck.[43]
Die Glarner bohten friden an[44]/
Darvon wolt man nüt hoeren/ Sonder musst alls zgrund gahn.

13. Mit zweyen starcken hauffen/ Namend sy dsach für dhand/
Der ein zoch hinden auffen/ Für Begglingen[45] ins land/
Den fuhrt von [Bl. 4v] Werdenberg Graff Hans[46]/
Wolt dGlarner hinderziehen/ Aber er saumpt sich zlang.

14. Der groeßer hauff geschetzet/ Auff dreyzehn thusend starck[47]/
Zoch fornen an die Letzi/ Da er mit gwalt durch brach/

41 Maehre: Kunde, Nachricht, Erzählung.
42 Dass die eidgenössischen Verbündeten dem Hilferuf der Glarner keine Folge leisten konnten oder wollten, wird erwähnt in der Klingenberger Chronik (wie Anm. 1), bei Vadian (wie Anm. 1), Brennwald (wie Anm. 1) und Tschudi (wie Anm. 2), S. 239f. Die Episode fehlt im «alten Lied» und in Tschudis Liedversion.
43 15 000 Mann. Diese Zahl entspricht der am häufigsten genannten Truppenstärke der Habsburger, so etwa der Fahrtsbrief (wie Anm. 1), der Glarner Chronik (wie Anm. 1) und Tschudi (wie Anm. 2), S. 248, ebenso dem «alten Lied» und Tschudis Liedversion. Hingegen schätzen Justinger (wie Anm. 1), die Klingenberger Chronik (wie Anm. 1), Russ (wie Anm. 1), Etterlin (wie Anm. 1), Vadian (wie Anm. 1) und Brennwald (wie Anm. 1) die habsburgische Truppenstärke auf lediglich 6000 bis 8000 Mann.
44 Das Friedensangebot der Glarner wird erwähnt in der Klingenberger Chronik (wie Anm. 1), bei Vadian (wie Anm. 1), Brennwald (wie Anm. 1) und sehr ausführlich bei Tschudi (wie Anm. 2), S. 240f. Die Episode fehlt im «alten Lied» und in Tschudis Liedversion.
45 Beglingen, Weiler bei Mollis am Kerenzerberg.
46 Graf Hans von Werdenberg-Sargans (gestorben 1400), war gemäss der Glarner Chronik (wie Anm. 1), der Klingenberger Chronik (wie Anm. 1) sowie Tschudi (wie Anm. 2), S. 248, Hauptmann in Weesen und Anführer der habsburgischen Truppen beim Angriff auf Glarus.
47 Während das habsburgische Hauptheer mit rund 13 000 Mann die Letzi bei Näfels angriff, sollte der Graf von Werdenberg (vgl. oben Anm. 46) mit einem Kontingent von rund 1500 Mann über den Kerenzerberg ins Glarnerland eindringen und den Glarnern in den Rücken fallen. Als er in Beglingen ankam, wurde der Graf allerdings gewahr, dass das Hauptheer bereits in wilder Flucht begriffen war, worauf er mit seinen Männern ebenfalls den Rückzug antrat. Von der feigen Flucht des Werdenbergers berichten die Glarner Chronik (wie Anm. 1), die Klingenberger Chronik (wie Anm. 1), Brennwald (wie Anm. 1) und Tschudi (wie Anm. 2), S. 251f. Die Episode fehlt im «alten Lied» und in Tschudis Liedversion.

Unnd theilet sich auß in das land/
Mit Rauben und mit brennen/ Thetends groß übertrang[48].

15. Weyb/ kinder unnd alt leuthe/ Lieffen den kirchen zu/
Theten Gott trewlich bitten/ Daß er sein hilffe thuey.[49]
Ach reicher Gott thu uns bystahn/
Hilff unser land und leüthe/ In schirm unnd schützung han.

16. D zmal Landtamman Vogel[50]/ [Bl. 5r] Ein unerschrockner man/
Den ich[51] hie billich loben/ Redt seine Landtsleuth an/
Der manet sy zur dapfferkeit/
Und daß sy Gott vertrauwten/ Der sein hilff nie verseit.

17. Das heufflle thet sich mehren/ Dreyhundert füntzig [!] man[52]/
Die theten zsamen schweeren/ Ihr vatterland nit zlahn.[53]

48 Überdrang: Unfug, Unrecht, Schaden, Nachteil, Gefahr, Übergriff, Frevel.

49 Das Gebet der Frauen und Kinder mag entweder eine originelle Zutat des Autors sein oder auf Glareans lateinischem Versepos beruhen (wie Anm. 4), S. 102–105, wo die Frauen und Kinder allerdings nicht in die Kirchen, sondern in die Berge fliehen. Dass die sonst übliche Anrufung der Muttergottes sowie der beiden Glarner Landesheiligen St. Fridolin und St. Hilarius an dieser Stelle fehlt, deutet darauf hin, dass es sich um einen protestantischen Autor handelt.

50 Tatsächlich amtierte ein Albrecht Vogel an der Wende zum 15. Jahrhundert als Landammann in Glarus (im Amt bis 1419), er lässt sich urkundlich jedoch erst ab 1398 fassen; als sein Vorgänger erscheint von 1391 bis 1398 Jakob Huphan, vgl. hierzu Johann J. Kubli-Müller, «Die Landammänner von Glarus 1242–1928», in: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 46, 1932, S. 18f.; Tschudi (wie Anm. 2), S. 317f., mit Anm. 255. Wie der Autor des Liedes auf den Namen Vogel kam, ist ungewiss. Möglicherweise übernahm er den Namen des Glarner Landammanns von Tschudi (wie Anm. 2), S. 405, mit Anm. 313, der ihn allerdings nicht im Zusammenhang mit der Schlacht erwähnt. Glarean (wie Anm. 4) nennt in seinem um 1510 gedichteten Versepos den glarnerischen Anführer latinisiert «Consul Pastillus»; vielleicht sollte damit auf den Namen Vogel angespielt werden (Pastillus = Teigkügelchen = Spätzle = Vogel)? Seit Tschudi (wie Anm. 2), S. 249, galt üblicherweise Mathis von Bühlen oder Ambühl als Anführer der Glarner in der Schlacht; er wird auch genannt in Tschudis Liedversion, ebd., S. 260. Mit dem monumentalen Geschichtswerk Johannes von Müllers (1752–1809), der mit Sicherheit das «alte Lied» und Tschudis Liedversion als Quellen benützte und vielleicht auch das vorliegende Lied kannte, erlangte Landammann Vogel neben Hauptmann Ambühl seinen festen Platz in der schweizerischen Geschichtsschreibung, so noch bei Heer (wie Anm. 1), S. 92f., hier allerdings mit der kritischen Feststellung, dass Vogel zum Zeitpunkt der Schlacht noch nicht Landammann gewesen sein könne.

51 Hier nennt sich der anonyme Autor erstmals als Ich-Erzähler, vgl. unten Anm. 68.

52 350 Mann. Diese Zahl entspricht der am häufigsten genannten Truppenstärke der Glarner, so schon im «alten Lied», im Fahrtsbrief (wie Anm. 1), in der Glarner Chronik (wie Anm. 1) und bei Brennwald (wie Anm. 1). Tschudi (wie Anm. 2), S. 249, korrigierte die Zahl aus «etwas ob 300» gegen unten auf «etwas by 300», um zusammen mit den 30 herbei geeilten Schwyzern (vgl. unten Anm. 57) auf «nit mer dann 350 man» zu kommen, ebd., S. 251; entsprechend auch die Änderungen in Tschudis Liedversion, ebd., S. 260: «Der Glarnern an der Letze was nit dryhundert man», auf durchgestrichener Stelle über der Zahl 350.

53 Der Schwur der Glarner dürfte die originelle Zutat des Liedautors sein. Einzig die Glarner Chronik (wie Anm. 1) erzählt, die Glarner «wurden mit enander ze ratt schnell und einhelklich, dz si ir lip und leben daran wöltin setzen»; ähnlich berichtet Brennwald (wie Anm. 1), die Glarner «meintend disen schaden ze rechen oder all darum ze sterben».

Unnd baten Gott umb sein beystand[54]/
Daß er ihnen helffe schirmen/ dFreyheit und sVaterland.

18. Der feind thet sich zu samen/ Und wolt sy greiffen an/
Sy thetten einandern manen/ Und giengen dapffer dran[.]
Sy hatten krafft und löuwens mut/
Ihr unverzagt angreiffen/ Macht dErden roth/ oder[55]/ War dem land Glaris gut.

[Bl. 5v] 19. Den vortheil hands eyngnommen/ Stunden am berge hoch[56]/
Der Adel kam von unden/ Truckt durftigcklich hinach.
Aber es mocht Ihn helffen nicht/
Die Glarner von der hoehe/ Schlugen ihn hinder sich.

20. Wenn sy kamen in boden/ So waren dGlarner zschwach/
Der Adel lage oben/ Darumb denn sy allgmach/
Den berg wider zu hilff genon/
Und aber von der hoehe/ Ein neüwen angriff thon.

21. Mit dem feind hand sy gtroffen/ Jetzund das achtist mahl/
Do kamen zhilff geloffen/ Dreyßg mann uß Mutenthal[57]/
Von Schwytz kam ihnen diese hilff/
Mit denen sy [Bl. 6r] von neüwem/ Dem feind gstanden zum zil.

22. Noch drey angriff geschahen[58]/ gar mannlich ruch unnd hart/
Als soelchs die herschafft sache/ Hinder sich weichen ward/
Hiemit gab es ein grosses gdreng/
Daß dherrschafft nit kondt fechten/ Der platz ward ihnen zeng.

54 Zur Anrufung Gottes, nicht aber Marias und der Heiligen vgl. oben Anm. 49.

55 An dieser Stelle dürfte ursprünglich «oder» gestanden haben, was von Hand zu «aber» geändert wurde. Da die Zeile für das Versmass zu viele Silben beinhaltet, wäre zu überlegen, ob hier zwei alternative Reime auf «Mut» angeboten werden: «Macht dErden roth [allenfalls zu ergänzen: mit Blut]» oder «War dem land Glaris gut».

56 Die Betonung des Vorteils am Berg dürfte die originelle Zutat des Liedautors sein. Der Topos des «Heimvorteils» eidgenössischer Krieger im Gebirge, der sich letztlich noch im Réduit-Plan des Zweiten Weltkriegs niederschlug, bedarf dringend eingehenderer Untersuchung.

57 In höchster Not sollen den Glarnern aus dem Muotatal 30 Schwyzer zu Hilfe geeilt sein; davon berichten auch der Fahrtsbrief (wie Anm. 1), die Glarner Chronik (wie Anm. 1), Tschudi (wie Anm. 2), S. 248, sowie Tschudis Liedversion, ebd., S. 261, während die Episode im «alten Lied» fehlt. Dass die schwyzerische Verstärkung nach der achten Angriffswelle eintraf, dürfte die originelle Zutat des Liedautors sein. Zu den insgesamt elf Angriffswellen vgl. unten Anm. 58.

58 Drei weitere Angriffswellen, zusammen mit den acht bereits erfolgten Angriffen also insgesamt elf. Den elf Angriffswellen entsprechen elf schon in der frühen Neuzeit vorhandene Gedenksteine im Gelände, bei denen die Näfelser Fahrtsprozession Halt einlegt. Josias Simler (1530–1576) berichtet 1576 in seinem «Regiment gemeiner loblicher Eydtgnoschaft» erstmals von den elf Gedenksteinen, die der Zahl der Angriffswellen entsprächen. Vielleicht kannte der Liedautor die elf Angriffswellen aus Simlers Bericht oder direkt von der Fahrtsfeier. Wohl über das Lied fand die Episode Eingang in die schweizerische Geschichtsschreibung, so etwa bei Johann Conrad Vögelin, *Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft*, Bd. 1, Zürich 1820, S. 211, sowie bei Melchior Schuler, *Die Thaten und Sitten der Eidgenossen. Ein Handbuch der Schweizergeschichte*, Bd. 1, Zürich 1842, S. 123; ders., *Geschichte des Landes Glarus*, Zürich 1836, S. 67. Heer (wie Anm. 1), S. 90, belustigt sich – ohne Kenntnis vom Lied als älteste Quelle für die elf Angriffswellen zu haben – über die angebliche Erfindung Schulers.

23. Der Adel trang auff dweyte/ dGlarner trangend hinach/
unnd thetend mannlich streyten/ Keiner nit hinder sich sach.
Welche nit stunden vornen dran/
Hand dem feind mit steinwerffen[59]/ Den groesten schaden thon.

24. Der Adel fieng an weychen/ Die [Bl. 6v] flucht er gnommen hat/
Ließ hinder im zwoelff zeichen[60]/ Unnd all sein kostliche waht[61]/
Zwey thausend unnd fünff hundert man[62]/
Hat er alda verlohren/ Ohn die im wasser umkon.

25. Als sy anfiengen zagen/ Unnd gnommen hand die flucht/
Thet man sy dapffer jagen/ Also daß zWesen brugck[63]/
Eynbrach von vile deß gesinds/
Vil wollten durchhin schwimmen/ Die auch ertruncken sind.

26. Glariß kehrt wider ummen/ Gen Naeffels uff dwalstatt[64]/
Da sy den raub gefunden/ Den der feind gsamlet hat[65]/

59 Die Episode von den Steinen als Waffen der Glarner findet sich in den meisten chronikalischen Berichten und in allen Liedversionen. Glarean (wie Anm. 4), S. 104–109, berichtet sogar davon, dass die Landesheiligen St. Fridolin und St. Hilarius eigenhändig Steine auf die Feinde warfen. Wie so oft in der eidgenössischen Chronistik führt auch im vorliegenden Fall das Steinewerfen zum entscheidenden Schlachterfolg. Die vor allem chronikalisch überlieferte Tradition des eidgenössischen Steinewerfens bedarf dringend eingehenderer Untersuchung.

60 Zwölf Banner sollen die Glarner gemäss Lied von den feindlichen Truppen erbeutet haben. In den meisten chronikalischen Berichten ist indessen von 13 erbeuteten Bannern die Rede. Nur Tschudi (wie Anm. 2), S. 252, berichtet in seiner Chronik und in seiner Liedversion, ebd., S. 262, dass zwölf Banner erobert wurden, von denen eines nach Schwyz gelangte, während die übrigen elf in der Glarner Kirche zur Schau gestellt wurden. Entsprechend berichten der Fahrtsbrief (wie Anm. 1) sowie das in Basel gedruckte Lied von 1606 (wie Anm. 5) nur von elf Bannern.

61 Waht: Tuch, Kleidung, Ausrüstung; gemeint sind hier möglicherweise die erbeuteten Harnische, die in den sonstigen Berichten zur Schlacht an dieser Stelle stets Erwähnung in den Chroniken und Liedern finden und deren Zahl üblicherweise auf 1200 geschätzt wird.

62 2500 Gefallene. Dies entspricht der am häufigsten genannten Zahl habsburgischer Gefallener, so etwa im Fahrtsbrief (wie Anm. 1), in der Glarner Chronik (wie Anm. 1) und bei Tschudi (wie Anm. 2), S. 249, ebenso Tschudis Liedversion, ebd., S. 262. Justinger (wie Anm. 1), Russ (wie Anm. 1), Etterlin (wie Anm. 1) und Brennwald (wie Anm. 1) nennen 2400 Gefallene, während etwa die österreichisch gesinnte Klingenberger Chronik (wie Anm. 1) oder Vadian (wie Anm. 1) die Zahl der Gefallenen mit 500 bis 600 beziffern.

63 Dass die Brücke nach Weesen unter dem Gedränge der Fliehenden einstürzte und viele der fliehenden Ritter ertranken, wird berichtet in der Glarner Chronik (wie Anm. 1), Klingenberger Chronik (wie Anm. 1), bei Vadian (wie Anm. 1), bei Tschudi (wie Anm. 2), S. 251, und in Tschudis Liedversion, ebd., S. 261f. Glarean (wie Anm. 4), S. 92f., verleiht dem Geschehen eine besondere Dramatik, indem er die siegesgewissen Habsburger selber die Brücke ansägen lässt, damit die allfällig fliehenden Glarner dort ertrinken würden.

64 Wallstatt: Schlachtfeld, Kampfplatz.

65 Verschiedene Chroniken berichten, wie die habsburgischen Truppen das Glarnerland plünderten und unter anderem rund 1200 Stück Vieh aus dem Land treiben wollten. Denkbar wäre, dass die Chronisten einen sinnhaften Zusammenhang herstellen wollten zwischen dem beabsichtigten Raub von 1200 Stück Vieh und dem tatsächlichen Verlust von 1200 Harnischen, vgl. oben Anm. 61. Genau um diese schicksalhafte Fügung hervorzuheben, scheint im Lied die Rückgewinnung der Beute besonders betont zu werden.

Den hand sy bhalten inn dem land/
Unnd Gott treüwlich gedancket/ Umb sein gnad unnd beystand.[66]

[Bl. 7r] 27.[67] Weyter hab ich[68] vernommen/ Von Graff von Werdenberg[69]/
Daß er hinauff sey kommen/ Uff einen hohen berg/
Darvon er wol gesehen hab/
Die herrschafft gwaltig fliehen/ Drumb zoch er wider ab.

28. Auch habend dfeynd zu Wesen/ wegen ihres mords/
Die Eydgnossen entsessen[70]/ Drumb wurden sy zu rath/
Daß sy mit weyb unnd kind darvon/
Gezogen/ dstatt anzündet/ Unnd sy verbrünnen lahn.[71]

29. Als man thausend thet zellen/ dreyhundert achtzig acht/
Den neündten tag Aprellen/ Ist bschehen diese schlacht[72]/
Zu Naeffels inn [Bl. 7v] dem Glarnerland/
Gott verleich ihnen weyter/ Sein saegen und beystand.[73]

30. Die Glarner aller dingen/ Fuhrtend ein gfreyten stand/
Allein sGottshauß Seckingen/ hat etwas Recht im land:[74]
Oesterreich ist sein Kastvogt gsin/
hat dem Land dFreyheit gnommen/ Under dem selben scheyn.

31. Gott mocht nit lang zusehen/ Dem unbillichen gwalt/
So den Landleüten bschehen/ Drumb endet er es bald/
Gab den Eydgnossen gluck unnd gnad/
Daß sy sLand Glaris setzten/ In alten gfreyten staht.[75]

66 Zur Anrufung Gottes, nicht aber Marias und der Heiligen vgl. oben Anm. 49.
67 Strophen 27 bis 29 sind im Original falsch nummeriert mit 17 bis 19; ab Strophe 30 stimmt die Nummerierung wieder.
68 Zum Autor als Ich-Erzähler, vgl. oben Anm. 51.
69 Vgl. oben Anm. 46 und 47.
70 Entsetzen: einen Schrecken einjagen, erzürnen.
71 Aus Angst vor einem Vergeltungsschlag der Glarner und Eidgenossen sollen die Bewohnerinnen und Bewohner von Weesen ihre Stadt in Brand gesteckt haben und geflohen sein. Hingegen berichtet Tschudi (wie Anm. 2), S. 258f., dass der Brand aus Unachtsamkeit entstanden sei und dass erst die glarnerischen und eidgenössischen Truppen die Stadt bis auf die Grundmauern zerstörten.
72 Das Lied datiert die Schlacht richtig auf den 9. April 1388, im Gegensatz zum «alten Lied» und Tschudis Liedversion, wo die Schlacht fälschlich in die Osterzeit gelegt wird. Zur falschen Datierung vgl. Tschudi (wie Anm. 2), S. 253, mit Anm. 210; S. 286, mit Anm. 235.
73 Zur Anrufung Gottes, nicht aber Marias und der Heiligen vgl. oben Anm. 49.
74 Das Kloster Säckingen, am Rhein zwischen Schwarzwald und Jura gelegen und angeblich im 6. Jahrhundert durch den Heiligen St. Fridolin gegründet, war bis ins Spätmittelalter die massgebliche Macht in Glarus.
75 Dem Lied zufolge raubten die Habsburger als Kastvögte des Klosters Säckingen den Glarnern ihre Freiheit (gemeint sein dürfte entweder die Reichsfreiheit oder der Status als freie Gotteshausleute); mit dem Kampf gegen Habsburg wurde somit lediglich diese althergebrachte Freiheit wieder hergestellt. Keine andere Quelle bringt die Legitimation des glarnerischen Widerstandes so prägnant auf den Punkt, auch nicht Tschudi (wie Anm. 2), welcher der Loslösung des Glarnerlandes aus dem Säckinger Besitz viel Platz einräumt, vgl. ebd, S. 14–17; S. 227; S. 242–245; S. 305–308, mit Anm. 245; S. 374–377.

[Bl. 8r] 32. Das hat gar sehr verdrossen/ Die herrschafft Oesterreich/
Und satzt an die Eydgnossen/ Mit gwalt wolt rechen sich/
Sonderlichen am Glarnerland/
Sein grimmen zorn außstoßen/ Daß aller welt wurd bkant.

33. Das hat nun Gott gewendet/ der dich nie hat verlohn/
Unnd deine feyend gschendet/ Als wir jetzt hand vernon.
Darumb solt du Gott danckbar seyn/
Unnd ihm von hertzen dienen/ Im Geist ohn falschen schein.

34. Der well dich weyter bhueten/ Unnd stürtzen durch sein macht/
Aller deinr feinden wuehten/ Auch die Eydgnoschafft.
Eins sey und [Bl. 8v] glück hab umb und umb/
Das sy nit wird zerrüttet/ Das wünscht ein Schweytzer frumm.[76]

Getruckt zuo Zürych bey Rudolph Wyssenbach[77]/
1601.[78]

76 Der Aufruf zur Einigkeit innerhalb der Eidgenossenschaft wurde im Zeitalter der konfessionellen Spannungen des 16. Jahrhunderts in vaterländischen Reden, Predigten, Theaterstücken und Liedern häufig erhoben und deutet auf eine Entstehung des Liedes in dieser Zeit.

77 (Hans) Rudolf Wyssenbach ist als Drucker in Zürich fassbar zwischen 1596 und 1604, vgl. oben Anm. 12.

78 Holzschnitt: Verzierte Fratze (vielleicht Druckervignette?), gleiche Abbildung wie beim Lied von Bruder Klaus (wie Anm. 14).